

Klaus Schlagmann:
Beitrag zum Begleitheft zu Bodo Wartkes Kabarett-Version
von „König Ödipus“
(Reimkultur Musikverlag, 2010)

Ödipus – komplex betrachtet

Der *König Ödipus* – von Bodo Wartke mit gewaltigem Wortwitz, in modernem Jargon und mit toller Musik zu einem rasanten, anspruchsvollen Kabarett aufbereitet – liest sich im Original des Sophokles wie ein Krimi. Und obwohl der antike Dichter alle Sachverhalte recht genau darlegt, besteht bis heute oftmals Unklarheit über den eigentlichen Bösewicht.

Ausgangspunkt des Dramas: Misshandlung eines Kindes

Der Ursprung des komplexen Dramas liegt in der Aussetzung des drei Tage alten Ödipus mit durchstochenen und zusammengebundenen Fersen. In dem Stück von Sophokles bleibt im Dunkeln, wie es genau zu dieser brutalen Misshandlung des Säuglings gekommen ist und was dahinter steckt¹. Jedenfalls bekommt das Kind, das nur durch Glück überlebt, von dieser Misshandlung her seinen Namen: *Oidipous*, „Schwellfuß“. Ödipus selbst fragt am Ende entsetzt: Wer hat das bloß fertiggebracht?

Und es ist gar nicht so leicht, diese scheinbar simple Frage korrekt zu beantworten!

Beschuldigung von König Laios: Die Lüge der Iokaste

In Zusammenfassungen des Dramas bzw. des Mythos um Ödipus wird in der Regel König Laios, der Vater von Ödipus, der Tat bezichtigt. Er habe das Kind misshandelt und zur Aussetzung bestimmt. Fachleute behaupten dies so seit Jahrhunderten in Kommentaren zu dem Stück.

¹ Womöglich charakterisieren die Details dieser Misshandlung dieses Kind als ein rituelles Opfer. Im alten Griechenland soll jährlich zur Sonnenwende – das Kommen und Gehen der Jahreszeiten und der Sonne symbolisierend – ein (heiliger) König rituell getötet worden sein, indem er z. B. an einen Wagen gebunden und zu Tode geschleift wurde. (Nach antiker Vorstellung wurde die Sonne von einem Sonnenwagen von Ost nach West gezogen.) Um das Opfer stabil am Wagen zu befestigen, seien ihm die Fersen durchstochen und zusammengebunden worden. In späteren Zeiten sei stellvertretend für den erwachsenen König ein kleines Kind geopfert worden, das womöglich – symbolisch – genauso eingeschnürt worden sei.

Das ist verblüffend, weil Sophokles diese Frage eigentlich eindeutig anders beantwortet. Er lässt am Ende des Stückes einen Kronzeugen auftreten: den Mann, der als Diener im Hause Laios vor vielen Jahren den Auftrag hatte, den misshandelten Säugling fortzubringen. Dieser Zeuge macht eine klare Aussage: Die amtierende Regentin, Königin Iokaste, die Mutter von Ödipus, habe ihm das so zugerichtete Kind überreicht – mit dem Befehl, es zu vernichten!²

Ein gutes Stück zuvor, etwa in der Mitte des Dramas, behauptet jedoch Iokaste etwas ganz anderes: Ihr erster Gatte, Laios, habe dieses gemeinsame Kind einst aussetzen lassen.³

Nun stellt sich dem Publikum die Frage (die Sophokles selbst in seinem Stück nicht auflöst): Wie ist dieser (von Sophokles ja bewusst⁴ in Szene gesetzte) Widerspruch zu verstehen? Wer hat denn nun diese Tat vollbracht? Vater Laios? Oder Mutter Iokaste?

Eine genauere Analyse von Iokastes Aussagen und ihrem Verhalten in dem Stück (vgl. Schlagmann, 2005⁵) unterstreicht, was m. E. eigentlich bereits auf der Hand liegt: Der Hirte sagt die Wahrheit – Iokaste lügt!⁶

² Der Dialog zwischen dem Hirten und Ödipus über die Aussetzung wörtlich (Steinmann, V. 1171-1174): „Hirte: ... doch die drinnen könnt am besten sagen, deine Frau, wie sich das verhält. Ödipus: Gab sie es dir? Hirte: Ja, Herr! Ödipus: Um was damit zu tun? Hirte: Vernichten sollt ich es! Ödipus: Die Mutter bracht es über sich ...?“

³ Wörtlich behauptet Iokaste gegenüber Ödipus (Steinmann, V. 717-719): „Seit der Geburt des Knaben waren drei Tage kaum vergangen, da schnürte jener [Laios; K.S.] ihm die Fußgelenke ein und ließ ihn – von den Händen anderer – ins unzugängliche Gebirge werfen.“

⁴ Es wäre für Sophokles ein Leichtes gewesen, den Hirten die Version bestätigen zu lassen, die Iokaste einige Zeit zuvor von sich gegeben hatte, also ungefähr: „König Laios hatte mir das Kind gegeben und mich beauftragt, es zu vernichten!“ Oder er hätte ihn sagen lassen können: „Laios und Iokaste, die Eltern, kamen zu mir und haben mich beauftragt, ihr Kind wegzubringen und zu vernichten.“ Beide Varianten hat Sophokles aber nicht gewählt. Vielmehr lässt der Dichter den Hirten eindeutig sagen (vgl. Fußnote 2): „Die Mutter übergab mir das misshandelte Kind mit dem Befehl, es zu vernichten.“

⁵ SCHLAGMANN, Klaus: *Ödipus – komplex betrachtet*. Saarbrücken : Verlag Der Stammbaum und die 7 Zweige, 2005.

⁶ Man stelle sich vor: In einem Krimi wird in der Mitte des Stückes von Person A eine (bereits verstorbene) Person B eines Verbrechens bezichtigt. Am Ende taucht in Person C ein Zeuge der Tat auf, der vor Person A durchaus Angst haben muss, weil sie eine noch lebende, mächtige Person ist. Und dieser Zeuge C bezichtigt jetzt – trotz aller Bedrohung – Person A dieses Verbrechens. Weil der Autor das Rätsel bewusst nicht auflöst, muss sich das Publikum selbst um die Lösung bemühen. Hat Person B die Tat begangen? Schließlich wird Person B zuerst als Täter benannt. Oder hat Person A selbst die Tat begangen, und will mit einer erlogenen Beschuldigung von B bloß von sich ablenken? Oder haben A und B gemeinsam die Tat begangen? Immerhin werden ja sowohl A als auch B der Tat beschuldigt. Während sich Bodo Wartke und sein Team für die – rein theoretisch durchaus mögliche – Deutungsvariante entschieden haben, beide Eltern gleichermaßen für die Aussetzung des Kindes verantwortlich zu machen, scheint mir eindeutig, dass allein die klare Aussage des neutralen, glaubwürdigen Zeugen zählt.

Ein Impuls zum Muttermord

Als Ödipus weiß, wer ihn als Säugling misshandelt und seine Aussetzung veranlasst hat, eilt er in den Palast. Wütend verlangt er dort sein Schwert und Auskunft darüber, wo er Lokaste fände. Seine Absicht ist deutlich: Er möchte seine Mutter umbringen.

Muttermord gilt an sich als eines der schlimmsten Verbrechen, das man sich vorstellen kann. Es gibt nur eine einzige Situation, die in der griechischen Mythologie von einem Sohn geradezu verlangt, die Mutter zu töten: Wenn die Mutter für den Tod des Vaters verantwortlich ist. Dies ist jedenfalls das Tatmotiv bei Orest und Alkmaion. Beide wären zuvor jeweils selbst beinahe ihrer Mutter zum Opfer gefallen. Beide handeln auf Geheiß und mit moralischer Entlastung durch den Gott Apollo.

Ganz analog setzt Sophokles sein Stück in Szene: Auf Weisung Apollos soll Ödipus den Tod des Laios sühnen. Er greift diese Aufgabe beherzt auf. Am Ende erkennt er, dass er selbst diesen Laios, seinen Vater, in einer Notwehrsituation getötet hatte.

Dabei hätte er – wie sein respektvolles Verhalten gegenüber seinem Adoptivvater beweist⁷ – niemals Laios getötet, wenn er ihn als seinen Vater erlebt und kennengelernt hätte. Aber er konnte Laios nicht als seinen Vater erleben und kennenlernen, weil seine Mutter ihn als Säugling hatte aussetzen lassen. Dadurch, dass Lokaste dieser Tat überführt ist, erweist sie sich somit auch mittelbar für den Tod des Laios verantwortlich. Ödipus' Impuls zum Mord an Lokaste ist also schlüssig: Er will damit, dem Orakel folgend, den Tod des Laios sühnen.

Lokaste kommt ihrem Sohn jedoch durch ihren Suizid zuvor. Ödipus hat damit eine Möglichkeit verloren, seine berechtigte Wut an der richtigen Stelle loszuwerden. In diesem Moment – wohl überwältigt von einer Mischung aus Wut, Trauer, Entsetzen und Ekel – sticht er sich die Augen aus. Emotional aufgewühlt und verwirrt beschuldigt er sich (fälschlich) selbst des Inzests und des Vatersmords.

⁷ Als Ödipus vom Orakel verkündet bekommt, er würde seine Mutter heiraten und seinen Vater töten, kehrt er nicht mehr an den Königshof zurück, damit sich die Prophezeiung auf keinen Fall erfüllt. Er riskiert dabei ein Leben in Elend und Armut, um den (vermeintlichen) Vater Polybos (und die vermeintliche Mutter Merope) zu schonen. Darüber hinaus ist er (bei Sophokles) in der Situation, als er vom Tod des Polybos erfährt, durchaus voll Schuldgefühl und glaubt, er hätte durch sein (gut gemeintes) beharrliches Fernbleiben vom (vermeintlichen) Elternhaus womöglich Polybos soviel Kummer bereitet, dass der am Ende deswegen gestorben sein könnte.

Selbstverletzung und falsches Schuldgefühl

In der Psychotherapie habe ich z. T. mit Menschen zu tun, die sich selbst verletzen (sog. *Borderline*-Störung). Die Betroffenen sind meist vielfach seelisch traumatisiert worden. In der Regel hatten sie keine Möglichkeit, ihre berechtigten Gefühle zu Gehör zu bringen. Beispielsweise weil ihr Umfeld sich nicht für ihre Klagen interessiert oder sie als unglaubwürdig zurückgewiesen hatte. Oft wurde ihnen vermittelt, selbst für das Geschehen verantwortlich zu sein. So können sie sich nicht von Verzweiflung, Trauer, Wut oder Ekel entlasten. Diese Spannung entlädt sich dann oft in Selbstverletzung. So, als wollten sich die Betroffenen – nur für sich selbst – versichern, dass sie die besten Gründe haben, sich verletzt und gequält zu fühlen. Trotz aller Unschuld übernehmen sie dann auch noch allzu oft die Beschuldigungen, die ihnen ihr Umfeld aufdrängt.

Hier gleicht das Schicksal des Ödipus, wie es Sophokles auf die Bühne bringt, exakt dem Schicksal vieler kindlicher Gewaltopfer von heute!

Übrigens lässt Sophokles den Ödipus (auf Kolonos) klar reflektieren, dass seine Selbstblendung und Selbstbeschuldigung unangemessen und übereilt waren. Wie ein Heiliger wird Ödipus dann von einem Gott leibhaftig in die Unterwelt entrückt.

Lügenpropaganda im Dienst einer Tyrannenclique: Seneca

Auffällig, dass die Intrige der Iokaste über Jahrhunderte hinweg beharrlich übersehen wurde. An dieser Verschleierung der mütterlichen Intrige hat an prominenter Stelle der römische Philosoph, Dichter und Politiker Seneca mitgewirkt. Circa 500 Jahre nach Sophokles gibt er vor, das Stück des Sophokles ins Lateinische zu übersetzen. Sein *Oedipus Rex* ist in Aufbau und Szenenabfolge ganz an Sophokles angelehnt. Aber er lässt seinen Ödipus wie einen geistlosen Schwächling agieren. Und der Hirte, der die Aussetzung von Ödipus vornehmen sollte, beschuldigt am Ende mit keinem einzigen Wort Mutter Iokaste. Somit gibt es keinen Grund, an ihrer Beschuldigung des Laios zu zweifeln. Seneca dreht auch den Ablauf der Ereignisse am Ende des Stückes um: Zuerst sticht sich Ödipus die Augen aus, dann erst begeht Iokaste Suizid. Es gibt in diesem Stück also weder Anlass noch Impuls zu einem Muttermord!

Seneca ist Ideengeber und Mitregent am Hof des Tyrannen Nero und seiner intriganten Mutter Agrippina. In seinen philosophischen Schriften preist er die Milde, das einfache, bescheidene Leben, ohne politische Ämter, ohne Streben nach Macht und Einfluss. Er selbst ist dabei einer der reichs-

ten und mächtigsten Männer Roms, der denjenigen, die seinem Machtwillen gefährlich werden könnten, skrupellos Mordkommandos auf den Hals hetzt. Er fühlt sich lange Zeit Agrippina zu Dank verpflichtet. Also steht er ihr zur Seite, um wortreich ihre Intrigen und Morde zu kaschieren. Und – wohl um ihr zu gefallen – eliminiert er bewusst und systematisch in seinen „Übersetzungen“ griechischer Dramen das schlechte Image intriganter Königinnen wie Iokaste, Klytemnaistra, Phädra oder Deianeira. Sie tragen keine Verantwortung mehr für das angerichtete Elend. Die Schuld wird anderen zugeschoben. Senecas Lügenpropaganda war – nicht nur in Bezug auf Iokaste – überaus erfolgreich.⁸

Mythologie: Konflikt zwischen Mann und Frau

Aber worum geht es denn „eigentlich“ im *König Ödipus* des Sophokles? Mir scheint eine Deutung unter drei Aspekten interessant: Mythologie, Analogie und Psychologie.

In den ältesten Gesellschaften der Menschheit sind wohl Mütter besonders geehrt: Ihnen wird (wie offensichtlich) eine zentrale Rolle beim Hervorbringen und Nähren von Nachkommen zugesprochen. Die Geburt eines Kindes ist ein Mysterium. Schwangerschaften gelten als ein Geschenk der Natur. Sie werden teilweise einem Baden in einem Fluss oder dem Wehen bestimmter Winde zugeschrieben. Vätern wird womöglich keine besonders wichtige Rolle zugemessen.

Diesen „mutterrechtlichen“ (matriarchalen) Gesellschaften erwächst ein Gegenmodell – womöglich in einer Zeit, als durch Klimaveränderung (Dürrekatastrophen) Hungersnöte ausbrechen, womit die kriegerische Behauptung gegenüber anderen Stämmen einen zentralen Überlebensvorteil sichert. In diesen Gesellschaften beanspruchen nun Männer, eine besonders wichtige Rolle für das Gedeihen des Stammes zu spielen.

In Mythen spiegeln sich – symbolisch – gesellschaftliche Verhältnisse und Ideologien. Mythenforscher wie Ranke-Graves meinen, dass (womöglich gerade in der Übergangszeit von matriarchalen zu patriarchalen Strukturen) die alten matriarchalen Gesellschaften von ritueller Königstötung, Sohnesaussetzung und Mutterheirat geprägt sind. All diese Elemente begegnen uns im Mythos um König Ödipus. Nach Ranke-Graves beschreibt er ein

⁸ Seneca ist seiner Gönnerin stets zu Diensten, solange sie die Macht fest in Händen hält. Als sie jedoch im Machtkampf mit ihrem Sohn droht, diesem die Herrschaft streitig zu machen (was auch für dessen Erzieher und Ratgeber Seneca einen Machtverlust bedeuten würde), zögert Seneca nicht, nach einem ersten (von ihm oder Nero ausgeheckten) gescheiterten Mordkomplott gegen Agrippina sofort einen zweiten (erfolgreichen) Mordanschlag in Auftrag zu geben.

historisches Ereignis: Mutterrechtliche Stämme um Theben (symbolisiert durch Iokaste) werden von vaterrechtlichen Eroberern (repräsentiert durch Ödipus) unterworfen. Das patriarchale System setzt sich durch. Der Mythos propagiert auch gleich die neuen Ideen und Überzeugungen: Die alten Riten sind verhängnisvoll! Das Wohl der Gemeinschaft hängt vom Wohlergehen ihres Königs ab!

Im Kern des Konflikts dieser gegensätzlichen Gesellschaftsmodelle steht – von Bodo Wartke salopp formuliert – die Sache mit den Blümchen und den Bienchen. Zugespitzt: Wer ist für das Hervorbringen von Nachwuchs wichtiger – Mann oder Frau?

Im Mythos um den schon erwähnten Muttermörder Orest argumentieren sogar die Götter Apollo und Athene, dass Väter wichtiger seien als Mütter. Der Göttervater Zeus habe schließlich seine Tochter Athene ganz allein, aus sich heraus, hervorgebracht. Diese Argumentation überzeugt ein Tribunal, das über Schuld oder Unschuld von Orest abstimmen soll⁹. Orest darf als freier Mann das Gericht verlassen.

Das Rätsel, das die Sphinx den thebanischen Männern stellt, und das Ödipus zu lösen versteht, dreht sich übrigens um genau denselben Punkt: Wie entwickelt sich der Mensch? Antwort: Vom Kleinkind über den Erwachsenen zum Greis. Am Ursprung dieser Entwicklung steht – unausgesprochen – die Zeugung. Hier setzt der patriarchale Mythos von der zentralen Rolle des „Stammhalters“ an: Der Mann sät seinen Samen in die Ackerfurche der Frau. Auch Sophokles spielt auf diese Symbolik an, lässt Iokaste als „das zweifach mütterliche Saatfeld“ von Ödipus und seinen Kindern bezeichnen (Steinmann, V. 1256 f.). In dieser Vorstellung trägt die Frau nichts Wesentliches zu einem Sprössling bei, sie stellt nur den Nährboden für das Saatgut des Mannes zur Verfügung.

Analogie: Ödipus = Perikles

Antike Ruinen hatten späteren Generationen oft als „Steinbruch“ gedient, aus dem man sich bediente, um neue Gebäude für den aktuellen Bedarf zu schaffen. Ganz analog liefert die alte Mythologie den attischen Theaterautoren das Baumaterial, das sie auf der Bühne zu neuen Bildern zusammenfügen. Die neu in Szene gesetzten alten Mythen enthalten symbolisch verschlüsselte Aussagen zur aktuellen politischen Situation. Das Theater ist zentrale Institution zur Schulung des politischen Bewusstseins der Bürger.

⁹ Aischylos, der dieses Drama auf die Bühne bringt, lässt diese Abstimmung über Schuld oder Unschuld von Orest allerdings äußerst knapp ausgehen: Stimmengleichheit für beide Positionen! Man könnte daraus geradezu ein Plädoyer für Gleichberechtigung herauslesen.

Sophokles (496 – 406; Zeitangaben jeweils v. u. Z.) lebt in einer Zeit, in der sich in Athen die Bürger wenige Jahre vor seiner Geburt einer Tyrannenherrschaft entledigt und die älteste fest institutionalisierte Demokratie der Welt initiiert hatten. Mit gestärktem Selbstbewusstsein behaupten sich wie durch ein Wunder die Athener in zwei Schlachten (Marathon 490 und Salamis 480) mit einigen Verbündeten gegen ein übermächtiges Heer persischer Eroberer. Die erlebte Bedrohung stärkt das Sicherheitsbedürfnis. Die Athener gründen 478 ein Militärbündnis, den attischen Seebund. Mit ihm festigt Athen zunehmend seine Macht und erlebt einen glänzenden Wiederaufbau. Mit zunehmender Stärke werden jedoch auch die demokratischen Prinzipien außer Kraft gesetzt. Bedürfnisse einzelner Bündnispartner werden ignoriert: Sie werden z. T. mit den militärischen Mitteln des Bundes zu weiterer Mitgliedschaft und Zahlung von Beiträgen gezwungen.

Aus einem Zwist mit dem einstigen Bündnispartner gegen die Perser, mit Sparta, entwickelt sich eine erbitterte Feindschaft, die 431 in den Peloponnesischen Krieg mündet. Damals steht schon seit Jahren Perikles im Zentrum des politischen Geschehens. Ihm verdankt Athen wohl zu einem guten Teil seine kulturelle und politische Blüte. Bei Kriegsbeginn rät Perikles zu einer Defensivstrategie: Statt den Angreifern entgegenzutreten, soll die Landbevölkerung hinter den langen Stadtmauern Schutz suchen. Es breitet sich jedoch eine verheerende Seuche aus. Perikles wird seines Amtes enthoben, jedoch bald darauf erneut gewählt. 429 fällt Perikles der Seuche zum Opfer. In dieser Zeit kommt *König Ödipus* auf die Bühne.

Nach dem Geschichtsschreiber Thukydides, einem Augenzeugen, benennt Perikles in einer seiner letzten Reden ein Dilemma: Das demokratische Athen hat sich mit seiner Rolle im Seebund zu einer *Tyrannis* entwickelt. Es könne seine Macht nicht mehr aufgeben, weil es sonst den Hass derer zu spüren bekäme, die bisher darunter gelitten hätten.

*Oidipous Tyrannos*¹⁰ zeigt einen aufrichtigen, klugen, selbstlosen, demokratischen Herrscher (Ödipus/Perikles), der damit konfrontiert ist, die Gründe für eine ausgebrochene Seuche (Pest in Theben/Krieg, Elend in Athen) zu finden. Die Ursache wird gesehen im „göttlichen Zorn“ über die Beseitigung der ehemaligen Herrschaft (Laios/Demokratie): Von einer höheren Warte aus, mit Distanz und im weiteren Zusammenhang betrachtet, erweist sich die bisherige Entwicklung, die doch so wichtig war, durchaus auch als verhängnisvoll. Der aktuelle Herrscher kam in sein Amt, weil er gegen ein todbringendes

¹⁰ So der Titel des Dramas im Original: *Ödipus, der Tyrann* („Tyrann“ im Sinne von „Alleinherrscher“). Nach Christoph Menke meint Tyrann im griechischen Sinn „Herrscher nicht durch Abstammung, sondern durch eigene Tat“ (in: *Ödipus/Antigone. Begleitheft zum Gastspiel des „schauspiel frankfurt“ bei den Antikenfestspielen Trier 2010.* – S. 21)

Unheil (Sphinx/Perser) wirksame Abhilfe geschaffen hatte. In Notwehr hatte er die alte Herrschaft (Laios/Demokratie) „aus dem Weg geräumt“. Durch die Umstände war ihm eine Situation aufgedrängt (Mutterheirat¹¹/Beherrschung Athens), in der er (jedenfalls bewusst) wohl nie sein wollte.

In seiner Rede bezichtigt sich Perikles quasi selbst, diese *Tyrannis* mit aufgerichtet zu haben. Aber das Urteil des weisen Sophokles lautet – folgen wir dem *Ödipus*: Das Gemeinwesen (= die Mutter) ist es, das ihn dem alten Herrschaftsprinzip (Demokratie) entfremdet hatte, so dass er es teilweise aus dem Weg geräumt hatte. Es hatte ihm auch diese Rolle „im Bett der Mutter“ zugemutet. Perikles ist unschuldig!

Psychologie: Kinder als Opfer im Konflikt der Eltern

Um die thematischen Bausteine des alten Mythos zu einem neuen Kunstwerk zu verbinden, verwendet Sophokles, der weise Psychologe¹², den „Mörtel“ einer stichhaltigen Handlungsdynamik. Aus dem oben geschilderten Widerstreit zwischen mutter- und vaterrechtlichen Kulturen ergibt sich geradezu logisch folgender Konflikt: In einer patriarchalen Gesellschaft, in der Frauen per se entwertet sind, können Mütter ein (nachvollziehbares) Rachebedürfnis entwickeln. Dazu entfremden sie bspw. den Vätern die eigenen Söhne. Mit aus dieser Entfremdung heraus werden Väter von ihren Söhnen bisweilen in einem sich zuspitzenden Konflikt „aus dem Weg geräumt“.¹³ Konflikt und Leid ist nun auch für die andere Seite des Geschlechts, für Väter und Söhne, erlebbar. Je mehr der Sohn nun von seiner Mutter vereinnahmt wird, desto mehr büßt er die Möglichkeit ein, sich eigenständig und unabhängig zu entwickeln.

Aber auch Mädchen werden in solche „Spiele“ – Entfremdung von der Mutter, Vereinnahmung durch den Vater – verwickelt. Allgemein: Wenn Eltern miteinander Konflikte haben, werden ihre Kinder oft mit hineingezogen und

¹¹ Herodot, ein Zeitgenosse von Sophokles, berichtet von Hippias, einem der letzten Tyrannen Athens, der 510 aus der Herrschaft vertrieben worden war, dass er bei der Schlacht von Marathon auf Seiten der Perser gestanden habe. Er hatte gehofft, durch sie die Herrschaft in Athen wieder zu erlangen. Vor dieser Schlacht hatte Hippias geträumt, er würde mit seiner Mutter schlafen. Er selbst hatte seinen Traum so gedeutet, dass er seine Mutter = Mutter Erde = seine Heimat unterwerfen würde.

¹² Sophokles beschreibt z. B. schlüssig bei Ödipus den Mechanismus von Traumatisierung – Bewusstwerdung der Traumatisierung – Wut – Selbstverletzung, weil er die Gefühle nicht los wird – falsche Selbstbeschuldigung. Darüber hinaus zeigt er – wie im Folgenden geschildert – sehr klar die psychologische Dynamik eines familiären Konflikts auf.

¹³ Ich denke hier z. B. an Fallgeschichten aus meiner Praxis, bei denen Söhne als junge Erwachsene den seit jeher gewalttätigen Vätern sehr klar mit ihrer körperlichen Übermacht die Grenzen gesetzt haben.

als „Partnerersatz“¹⁴ für die eine oder die andere Seite missbraucht. Die Erkenntnis, in der eigenen Selbstentfaltung manipuliert, dem einen Elternteil systematisch entfremdet, von dem anderen massiv vereinnahmt worden zu sein, kann heftige Wut auslösen.

Die kluge psychologische Analyse des Sophokles umschreibt dabei genau das Gegenteil von dem, was mit dem sogenannten „Ödipuskomplex“ verbunden ist.

Sigmund Freud und Ödipus

Sophokles setzt Iokaste eigentlich als ziemlich skrupellos, rabiät und dominant in Szene: Sie opfert ihr drei Tage altes Kind. Sie weiß, dass sie mit ihrem Sohn im Ehebund lebt – und schweigt. Sie bemüht sich bis zuletzt, dass die Wahrheit nicht ans Licht kommt. Auch Freuds Mutter Amalia wird eher als problematische Person geschildert: Sie sei „häufig launisch, schrill und herrschsüchtig“¹⁵ gewesen.

Diese Mutter sorgt mit einem „Inzest“ für heftigen Zündstoff: Sie zeugt wohl mit ihrem (Stief-)Sohn Philipp Sigmunds zwei Jahre jüngere Schwester Anna. (Philipp ist circa ein Jahr älter als seine Stiefmutter und stammt aus der ersten Ehe Jakobs.) Dieser „Inzest“¹⁶ führt wohl zu einem Konflikt zwischen Vater Jakob und Sohn Philipp. Er eskaliert an einem „Dreiweg“: Die Großfamilie zieht 1859/60 zunächst gemeinsam von der Heimat aus (Freiberg in Mähren) über 600 km weit in Richtung Nordwesten, nach Leipzig. Dort spaltet sie sich auf. Die älteren Söhne Philipp und Emanuel (mit eigener Familie) behalten die Richtung bei und wandern nach Manchester aus. Vater Jakob schlägt dagegen von Leipzig aus die Gegenrichtung ein und zieht mit seiner Frau, der ein- bis zweijährigen Anna und dem drei- bis vierjährigen Sigmund nach Wien. Sigmund bedauert sein Leben lang, in Leipzig den Kontakt zu seinem gleichaltrigen Vetter John (Sohn von Emanuel) verloren zu haben.

Als junger Arzt leidet Freud an rätselhaften Anfällen von plötzlichem Herzerasen. Solche körperlichen Symptome ohne (erkennbare) organische Ursache heißen im damaligen Sprachgebrauch „Hysterie“. Es ist gewissermaßen eine „rätselhafte Seuche“, die er nicht nur bei sich selbst, sondern

¹⁴ Alltagssorgen oder Partnerprobleme werden z. B. von der Mutter (oder dem Vater) mit dem Sohn (oder der Tochter) besprochen, nicht aber mit dem Ehegatten. Das kann weitergehen, indem man z. B. dem Sohn (oder der Tochter) jede Partnerschaft madig macht – damit sich das Kind nicht allzu bald vom Elternhaus löst.

¹⁵ Nach KRÜLL, Marianne: *Freud und sein Vater*. Überarbeitete Neuausgabe. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1992. – S. 176

¹⁶ Für Freud und die Theoretiker der Psychoanalyse gilt auch das Verhältnis einer Stiefmutter zu ihrem Stiefsohn als Inzest.

auch bei seinen Geschwistern und vielen seiner PatientInnen diagnostiziert. Diese „Hysterie“ wird für Freud zum Zentrum seiner theoretischen Bemühungen. Er versucht dabei, diese Erkrankung aus lebensgeschichtlichen Umständen heraus zu verstehen. Zunächst sieht er ein kindliches Trauma (griech. „Wunde“) = (seelische) Verletzung = Gewalterfahrung als Ursprung dieser „Seuche“. In dem Bemühen, diese Ursache gerade auch im eigenen Leben aufzuklären, bemüht er sich, über die Rekonstruktion seiner Kindheitserinnerungen quasi der „Wahrheit“ über sich selbst und seine Herkunft auf die Spur zu kommen.

Zunächst sieht Freud ein einziges, sehr spezielles Trauma als Ursache dieser Störung an: Nämlich gewissermaßen einen „Inzest“, wie er es nennt, eine Vergewaltigung durch den Vater im Alter von zwei bis acht Jahren, die verdrängt sei. Er beschuldigt folgerichtig den eigenen Vater als einen solchen „Perversen“ (am 8. Februar 1897, vier Monate nach dem Tod des Vaters). Freud umkreist also das Thema „Inzest“ und als dessen (angebliche) Folge, die „Hysterie“. Einmal mehr eine Parallele zu dem Inzestdrama des Sophokles, in dem eine rätselhafte Seuche zu einer sorgfältigen Rückschau (= Analyse¹⁷) in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte führt.

Hier tauchen erstmals bei ihm Überlegungen zum *König Ödipus* auf. Aber während bei Sophokles die Mutter ihrem Sohn den Inzest zumutet, verschiebt Freud den Fokus zunächst ganz auf den Vater. Eine solche „Verschiebung“ gilt für Freud selbst als „Abwehrmechanismus“: Problematische Einsichten – hier: Einsicht in das tyrannische Wesen der eigenen (noch lebenden) Mutter – sollen so „abgewehrt“ = vermieden werden.

In einem Zustand von Verwirrung – wie Ödipus – vollzieht Freud eine weitere „Verschiebung“: Er beginnt sich selbst zu beschuldigen. Nicht vom Vater sei ein Inzestimpuls ausgegangen, sondern von ihm selbst, dem Kind (gegen die Mutter). Damit sei auch ein Mordimpuls gegen den Vater verbunden gewesen. Rasch formuliert er hieraus ein allgemeines Gesetz (z. B. 1923): „Schon in den ersten Kinderjahren (etwa von 2-5 Jahren) stellt sich eine Zusammenfassung der Sexualstrebungen her, deren Objekt beim Knaben die Mutter ist. Diese Objektwahl nebst der dazugehörigen Einstellung von Rivalität und Feindseligkeit gegen den Vater ist der Inhalt des sogenannten Ödipus-Komplexes, dem bei allen Menschen die größte Bedeutung für die Endgestaltung des Liebeslebens zukommt. Man hat es als charakteristisch für den Normalen hingestellt, daß er den Ödipus-Komplex bewältigen lernt, während der Neurotiker an ihm haften bleibt.“ Der „Ödipuskomplex“ ist geboren!

¹⁷ „Analyse“ kommt von griech. *ana*, „zurück“, „rückwärts“ und *lyein*, „lösen“.

Und, ergänzende „Verschiebung“: Der reale Inzest, den Freud aus Träumen oder Assoziationen seiner Klientel zuvor immer herausgedeutet hatte, entspringe doch eher der kindlichen Phantasie! Und ist ein sexueller Übergriff nicht abweisbar, so bedingt – nach Freud – doch nicht etwa die erlebte Gewalt, sondern nur die durch die „Verführung“ wachgerufene „ödipale Phantasie“ die psychosomatische Störung. Das Bedürfnis nach der Erfüllung des „ödipalen“ Wunsches sei „unbewusst“. Es müsse in der von ihm entwickelten „Psychoanalyse“ aufgedeckt und von den Betroffenen erkannt und eingesehen werden. Nur so ließen sich hysterische Symptome auflösen. Widerspruch gegen seine Deutung wertet Freud regelmäßig als „Widerstand“ – Beweis, dass er genau ins Schwarze getroffen habe.

Gerade als Freud sich diese fast wasserdichte „Theorie“ vom „Ödipuskomplex“ zurechtgelegt hat, wird er – vielleicht bezeichnend: zum 1. April 1902¹⁸ – zum Professor ernannt. Er berichtet selbst, wie diese Ehrung zustande kam: Eine wohlhabende und einflussreiche Patientin von ihm habe den Kultusminister mit einem Kunstwerk bestochen, damit er, Freud, zum Professor gekürt würde. Seine Patientin habe als Erste von seiner Ernennung erfahren und ihm die frohe Botschaft weitergeleitet. Dank dieser Professur findet Freud im Kreis einiger Kollegen zunehmende Beachtung. Bereits ein halbes Jahr später kommt erstmals die „Psychologische Mittwochsgesellschaft“ bei ihm zusammen, die Keimzelle der „psychoanalytischen Bewegung“. Der „Ödipuskomplex“ wird zu ihrem wichtigsten Markenzeichen.

Menschen sind oft vor allem von solchen Erzählungen besonders fasziniert, die ihr eigenes Schicksal spiegeln. Das erklärt womöglich, warum Sigmund Freud so sehr von dem *König Ödipus* fasziniert ist: Dort gibt es eine problematische Mutterfigur, einen Mutter-Sohn-Inzest, einen Vater-Sohn-Konflikt an einem Dreiweg, eine Entfremdung vom Vater¹⁹, eine „rätselhafte Seuche“, die nur durch eine rückwärtsgewandte Auflösung der Lebensgeschichte („Analyse“) zum Verschwinden gebracht werden kann, einen Zustand von Verwirrung inklusive (falscher) Selbstbeschuldigung. Diese vielen Parallelen mögen deutlich machen, warum gerade Sigmund Freud von der Ödipusgeschichte so restlos fasziniert ist. Und in dem starken Drang, die Dinge, die er für sich glaubte herausgefunden zu haben, radikal zu verallgemeinern, hat er behauptet: Die von ihm sehr speziell gedeutete Ge-

¹⁸ Die junge Ida Bauer, die an Silvester 1900 nach ca. zehn Wochen von heute auf morgen Freuds merkwürdige Behandlung abgebrochen hatte, hatte an diesem 1. April 1902 noch einmal bei Freud vorgesprochen. Auf gelungene Art und Weise hat sie ihn dabei in den April geschickt und ihm dabei - scherzhaft - zu verstehen gegeben, dass sie seine akademische Ehrung wie einen „Schlag ins Gesicht“ erlebt hatte (vgl. SCHLAGMANN 2005, S. 458-466).

¹⁹ Im Fall von Freud: Als er z. B. den Vater (fälschlich) als „Perversen“ titulierte, der die eigenen Kinder vergewaltigt habe.

schichte von Ödipus sei das Muster eines zentralen menschlichen Konflikts – des „Ödipuskomplexes“.

Noch in einer seiner letzten Schriften (1941) heißt es: „Ich getraue mich zu sagen, wenn die Psychoanalyse sich keiner anderen Leistung rühmen könnte als der Aufdeckung des verdrängten Ödipuskomplexes, dies allein würde ihr den Anspruch geben, unter die wertvollen Neuerwerbungen der Menschheit eingereiht zu werden.“

Die Konsequenz dieser Theorie bis heute: Ein berühmter Psychoanalytiker publiziert 1999 zum Fall einer unter zehn Jahre alten Grundschülerin, die von ihrem Vater vergewaltigt worden war: Sie habe die Situation „in typischer Weise ... als einen sexuell erregenden Triumph über ihre Mutter“ erlebt und sie müsse „ihre Schuld tolerieren“. Die Depression, an der sie als erwachsene Frau leidet, sei Ausdruck dieser alten „ödipalen Schuld“. Auf Audioaufnahmen dieses Vortrags ist zu hören, wie ein breites Fachpublikum diese (angebliche) Weisheit ausgiebig beklatscht!

Ausblick

Der *König Ödipus* ist also höchst vielseitig. In der Kabarettversion von Bodo Wartke bietet er eine überaus witzige, anregende und lehrreiche Unterhaltung. Das Original des Sophokles soll seinerzeit wohl zur Reflexion über verhängnisvolle Entwicklungen in der ältesten institutionalisierten Demokratie der Welt anregen – und kann somit wohl noch heute Denkanstöße geben, beispielsweise wohin es eine Demokratie führen mag, wenn eine Bedrohung von außen – wie etwa „Terrorismus“ – „mit allen Mitteln“ bekämpft wird. Der zugrunde liegende Mythos beinhaltet Positionen zu dem alten Konflikt zwischen Mann und Frau. Sophokles beschreibt als Folge dieses Konflikts typische Probleme, die Kinder mit ihren Eltern bekommen können. Sein Stück ist ein Beispiel dafür, wie offensichtliche Lügen unerkannt bleiben und hartnäckig fortbestehen können. Und es setzt einen klugen Gegenakzent zu einer in Mode gekommenen und verbreiteten Doktrin der Neuzeit, dem Freudschen „Ödipuskomplex“. Also mehr als ein Grund, sich für dieses geniale Drama eines antiken Dichters näher zu interessieren!